

Niederschwellige Hilfe für Eltern soll sich langfristig lohnen

Die Gemeinde Zell arbeitet neu mit einer Organisation zusammen, die belastete Familien mit Babys und Kleinkindern unterstützt. Diese Art von Frühförderung lohne sich, ist Gemeindepräsidentin Regula Ehrismann überzeugt.

ZELL Die Gemeinde Zell verfügt über ein neues Angebot im Bereich Frühförderung und hat mit der Organisation Zeppelin – Familien startklar eine Leistungsvereinbarung abgeschlossen. «Zeppelin richtet sich an Schwangere und Familien mit Kindern im Alter von 0 bis 4 Monaten, die aus verschiedenen Gründen Hilfestellungen in der sehr frühen Kindheit benötigen», erklärt Regula Ehrismann (EVP), Gemeindepräsidentin und Sozialvorsteherin von Zell.

Im Rahmen einer Teilnahme am Programm würden Familien zweimal monatlich besucht, und sie könnten ausserdem einmal im Monat an einem Gruppentreffen teilnehmen, sagt die Geschäftsführerin von Zeppelin, Barbara Steinegger. «Wichtig ist uns, dass die Eltern freiwillig teilnehmen und selber die Motivation mitbringen, an sich und an der Erziehung ihrer Kinder zu arbeiten.»

Vom Büechli bis zur Schnecke

Oft finden die Teilnehmer durch eine Empfehlung der Hebamme, des Sozialamts einer Gemeinde oder der Mütter- und Väterberatung den Weg zum Programm. Es handle sich dabei um Eltern, die aufgrund von diversen Vorbelastungen wenige Möglichkeiten hätten, ihren Nachwuchs im Alltag zu fördern, sagt Steinegger. «Gründe dafür sind etwa Erkrankungen, frühe Elternschaft oder fehlende Vorbilder in der Erziehung.»

Das Ziel sei, dass die Babys und Kleinkinder familienintern optimal gefördert werden könnten, betont Barbara Steinegger. «Das wollen wir den Eltern mitgeben. Sei es, ein Büechli vorzulesen oder eine Schnecke am Boden mit den Kindern zusam-

«Im Optimalfall beginnt die Arbeit im frühesten Säuglingsalter.»

Barbara Steinegger,
Geschäftsführerin von
Zeppelin – Familien startklar

men zu beobachten.» Für viele Eltern sei das nicht selbstverständlich.

Folgekosten verhindern

Deshalb dauert die Begleitung gemäss der Geschäftsführerin im Normalfall auch mehrere Jahre. «Im Optimalfall beginnt die Arbeit im frühesten Säuglingsalter. So können wir die Familien während der verschiedenen Entwicklungsstadien unterstützen», meint die Geschäftsführerin weiter.

Die Kosten pro Familie belaufen sich auf einen Betrag in Höhe von rund 7000 Franken pro Jahr. Diese trägt grösstenteils die Gemeinde. Der Kanton übernimmt 20 Prozent davon.

Steinegger ist sich sicher, dass sich das für Zell langfristig lohnt. «Viele Studien belegen, dass Frühförderung sich finanziell für die Gemeinden lohnt. So haben die Kinder einen besseren Start in ihre Bildungslaufbahn, und es entstehen weniger hohe Folgekosten.»

Für die Gemeindepräsidentin steht vor allem der Präventionsgedanke im Vordergrund. «Wir sind davon überzeugt, dass wir Kosten sparen können, indem wir die Erziehungskompetenz der Eltern schon sehr früh stärken. Dies minimiert unseres Erachtens die Folgekosten für die Schule und auch für die sozialen Dienste. Aber ich hüte mich davor, dies in genauen Zahlen beziffern zu wollen.»

Ehrismann ist der Ansicht, dass es in Zell einige Familien

gibt, welche von dieser Art von Begleitung profitieren können und diese Hilfe freiwillig in Anspruch nehmen. «Deshalb haben wir uns für die Zusammenarbeit mit Zeppelin entschieden», betont sie. Befristet ist diese aber vorerst auf ein Jahr mit einem festgelegten Kontingent. «Die Gemeinde wird genau hinschauen und auswerten, wie das Angebot ankommt. «Dann werden wir über eine Weiterführung oder auch eine Anpassung entscheiden.» Bettina Schnider



Die Organisation Zeppelin – Familien startklar arbeitet neu auch mit Familien aus der Gemeinde Zell.

Symbolfoto: Zeppelin – Familien startklar

Empörung über Fahrerflucht nach Wildunfällen

RUSSIKON/TURBENTHAL In den letzten Monaten haben sich auf dem Gemeindegebiet von Russikon Unfälle mit Wildtieren gehäuft, bei denen Fahrerflucht begangen wurde. Den in Turbenthal wohnhaften Jagdobmann Hans Peter Fäh macht das wütend.

Es ist dunkel, gegen 23 Uhr. Die Strassen sind beinahe leer. Zwischen Russikon und Madetswil liegt mitten auf der Fahrbahn ein Fuchs. Schwer verletzt, jedoch noch am Leben. Es handelt sich um eine Fähe, deren Gesäuge noch voll ist – irgendwo im Wald warten also hungrige Jungtiere auf sie.

Dieses Bild bot sich Jäger Hans Peter Fäh, dem Jagdaufseher in der Gemeinde Russikon, vor einigen Wochen. Das Tier wurde angefahren, vom Lenker keine Spur. «Ich erlöste die Fähe dann von ihren Qualen. Zu wissen, irgendwo sind junge Füchse, die jetzt verhungern, ist auch für einen Profi schwer zu ertragen.»

Es sind Momente, die der Turbenthaler immer wieder erlebt. «Leider», wie er sagt. Die Unfälle mit Wildtieren hätten sich im Lauf des vergangenen Jahrs gehäuft. Wie der Jagdobmann sagt, kann er das bis zu einem gewis-

sen Grad nachvollziehen: «Dass einem ein Tier direkt vor den Wagen rennt, kann passieren. Dann aber einfach abzuhausen, ohne sich um das verletzte Wesen zu kümmern oder jemanden zu benachrichtigen – das macht mich richtig wütend!»

Keine Gefahr erwartet

Unfälle mit Wildtieren passieren meist auf Überlandstrecken bei Waldrändern oder Maisäckern. An den Wochenenden in der Nacht und unter der Woche am frühen Morgen. «Zu diesen Zeiten sind die Tiere aktiv und erwarten keine grosse Gefahr auf den ruhigen Strassen.» Nichtsdestotrotz kommt es immer wieder vor, dass Füchse, Rehe, Wildschweine oder Dachse angefahren werden oder ein Auto von der Seite rammen. Gründe, wie so etwas passieren kann, gibt es einige.

Jedoch kann sich Fäh in den meisten Fällen vor allem einen vorstellen, der dazu führt, dass man den Unfall nicht sofort meldet: «Trunkenheit am Steuer. In so einem Fall möchte der Lenker auf keinen Fall in Kontakt mit den Behörden geraten – und ein unschuldiges Tier leidet unter diesem Fehlverhalten.» In einem Fall habe ein Automobilist ein Reh angefahren und schwer ver-

letzt liegen gelassen. Einen Tag danach hat er sich jedoch gemeldet, da er den Nachweis des Unfalls für seine Versicherung benötigte.



«Einfach abzuhausen, ohne sich um das verletzte Wesen zu kümmern – das macht mich richtig wütend», sagt Hans Peter Fäh. Archivfoto: Eva Kurz

«Fährt man eine Rehgeiss an, hinterlässt das Schäden am Auto. Für diese kommt die Versicherung auf – wenn der Unfall vom zuständigen Jäger nachge-

wiesen werden kann.» Bei einer nachträglichen Meldung wie dieser stellt der Wildhüter nur noch eine Bestätigung über die Kontaktaufnahme aus, jedoch nicht über den Unfall. Der besagte Lenker müsse sich deshalb im Rahmen des Strassenverkehrs- und des Tierschutzgesetzes für sein Fehlverhalten verantworten, sagt Fäh. «Eine verspätete oder gar unterlassene Meldung ist strafbar.»

Alarmstufe Rot

Fährt man ein Tier an, soll man möglichst schnell anhalten, die Unfallstelle sichern und herausfinden versuchen, wo sich das verletzte Wesen befindet und ob es noch lebt. «Danach folgt die Meldung des Unfalls an die Polizei oder, falls bekannt, den zuständigen Wildhüter oder Jagdaufseher», erklärt Fäh weiter. Dieser wird dann sofort ausrücken, egal, ob zu Tag- oder Nachtzeit. «Erfahren wir, dass das Tier noch lebt, gilt Alarmstufe Rot – wir wollen es möglichst schnell von seinem Leiden befreien.» Der Jagdaufseher kümmert sich dann um die fachgerechte Entsorgung des Tiers, den Papierkram für die Versicherung und die Einträge in die Wildbücher der Fischerei- und Jagdverwaltung. Wichtig sei,

dass der Lenker nie versuche, ein Tier selber einzufangen oder zum Tierarzt zu bringen. «Das führt dazu, dass man die Tiere verscheucht und sie teilweise über weite Strecken fliehen wollen.» In so einem Fall könne man, wenn überhaupt, das verletzte Wesen nur noch mit speziell ausgebildeten Schweisshunden und einem Quäntchen Glück aufspüren – wenn nicht, stirbt das Tier im Dickicht.

«Melden Sie sich!»

Aber auch wenn das verletzte Tier gefunden wird: Eine Rettung ist unmöglich. «Wilde Tiere kann man nicht nach Hause nehmen und im Wohnzimmer aufpäppeln.» Dafür hätten nicht alle Unfallverursacher oder helfenden Personen Verständnis. «Meine Berufskollegen und ich müssen uns immer wieder dem Vorwurf stellen, weshalb wir dieses arme Tier töten müssen.» Erkläre man dann, dass es in Panik gerate und so oder so sterbe – durch die Hilfe des Jägers jedoch kurz und schmerzlos –, hätten die meisten Menschen Verständnis. Fäh appelliert deshalb an die Autofahrer: «Niemand ist Ihnen böse wegen eines Unfalls – bitte stehen Sie aber wenigstens dazu und melden Sie das Vorkommnis.» Talina Steinmetz